

Tierische Begleiter als wertvolle Ergänzung bei Inklusion

Nach der äußerst interessanten Fortbildung über ADHS im Februar 2019, die Frau Dr. Myriam Bea an der Mittelschule Miesbach hielt, fühlte ich mich inspiriert, meine persönlichen Erfahrungen zum Thema „Umgang mit verhaltensoriginellen Schülern“ niederzuschreiben.

Selbst aufgewachsen mit unterschiedlichen Tieren erkannte ich recht früh, dass Tiere das Innerste des Menschen berühren können. Durch diese Erkenntnis angetrieben, belegte ich Kurse in „tiergestützter Pädagogik“. Etwa zu diesem Zeitpunkt wurde bei unserem Adoptivsohn (heute 11 Jahre, damals 2 Jahre alt) eine Autismus-Spektrums-Störung und eine ADHS diagnostiziert. Dies sah ich als Fügung, um noch tiefer in das Thema „tiergestützte Intervention“ einzusteigen. Es folgte eine lange Test-Erprobungsphase von unterschiedlichen Methoden und Ideen, welche ich im häuslichen Umfeld „vortestete“ und so mit meinem Sohn viele positive Erfahrungen sammeln durfte: So half und hilft die Anwesenheit unserer ausgebildeten Australian Shepherd Hündin „Pepper“ oft, die Energie im Familiengefüge für einen autistischen Jungen im Wohlfühlbereich zu halten, denn das Tier bemerkt einen Anstieg im Energielevel sofort. Hierbei ist es völlig unwichtig, ob der Auslöser Freude oder Ärger ist. Die Person, die Emotionen auslöst, wird von Pepper durch eine Berührung ihrer Nase am Knie darauf aufmerksam gemacht, dass sich etwas im Raum verändert. Diese Veränderung des Energielevels sollte sofort wieder kontrolliert werden, um verhaltensauffälligen Handlungsweisen unseres Sohnes vorzubeugen.

Durch den „tierischen“ Nachhilfeunterricht erhielten wir als Eltern eine Bewusstseinsbildung. Uns wurde immer deutlicher klar, welche feinen energetischen Auslöser das Verhalten unseres Sohnes beeinflussten bzw. wie es zu chaotischen Situationen kam, wenn wir dies nicht beachteten.

Das Thema „Schulhund“ fiel mir eines Tages bei angebotenen Lehrerfortbildungen ins Auge. Was sich im häuslichen Umfeld als wertvoll erwiesen hatte, sollte schließlich auch Schülern zugutekommen. Die Schulleitung wie auch das Schulamt unterstützen sofort die Idee, für den Bereich Inklusion einen Schulhund einzusetzen.

Mit großem privaten Aufwand erfüllte ich die rechtlichen Voraussetzungen hierfür. Nach zwei Jahren Lehrzeit und einer bestandenen Prüfung, die von einer Tierärztin



und zwei zusätzlichen Zeugen im Schulumfeld abgenommen wurde, konnte unsere Hündin Pepper ihren Dienst als „Schulhund“ antreten. Die Zulassungsbedingungen für Schulhunde sind aktuell von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Als aktiver Schulhundeführer würde ich mir wünschen, dass die heute praktizierten Zulassungsmodalitäten überprüft und gegebenenfalls vereinheitlicht würden.

Mittlerweile steht Pepper zweimal die Woche dem Schulteam bei Bedarf zur Verfügung. Mehr als drei Schulstunden hintereinander setze ich sie dabei nicht ein, da diese fokussierte Arbeit sehr anstrengend für Tier und Mensch ist. Auch hier gilt es, z. B. Kontrolle über die herrschenden Energielevel zu bewahren. Viele Verhaltensprobleme bestehen darin, dass Umweltreize unterschiedlich wahrgenommen werden. Indem die Wahrnehmungsfähigkeit der Lehrperson mit Hilfe des Tieres steigt, verbessert sich auch häufig die Atmosphäre im Klassenraum. Die Fähigkeit, schnell auf Veränderungen einzugehen (starker Fokus) ist sowohl bei unserem autistischen Sohn mit ADHS als auch bei Schülern mit Inklusionsbedarf besonders wertvoll.

Im Kontakt mit dem tierischen Schulbegleiter verschwinden auch zusehends Körperanspannungen. Die Beschäftigung mit dem Tier, sei es streicheln, putzen oder kleine Aufgaben lösen, berührt die Kinder und Jugendlichen auf einer emotionalen Ebene. Dies bewirkt, dass Pepper in vielen Fällen als „Türöffner“ fungiert und das Lernen somit erleichtert.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich die Gesamtatmosphäre schnell entspannt und die Lernbereitschaft nach dem Hundeeinsatz steigt. Gute Erfahrungen mache ich damit, den Schulhund punktuell, aber gezielt einzusetzen. In dieser, meiner Ansicht nach hoch sensiblen

Arbeit, achte ich nicht nur auf die rechtlichen Standards. Die einmalige Prüfung „Schulhund“ ist für mich persönlich – da ich den bestmöglichen Effekt aus der „tiergestützten Intervention“ ziehen möchte – nicht ausreichend.

Pepper wird regelmäßig von einem Tierarzt auf körperliche Gesundheit kontrolliert. Zudem unterziehen wir uns gemeinschaftlichen, regelmäßigen „Mensch/Tier-Team-Kontrollen“. Diese erfolgen zumindest halbjährlich, um die Effektivität unseres Teams von außen beurteilt zu bekommen. Hierbei ist es unter anderem unerlässlich, in Stresssituationen, welche im täglichen Leben auftreten können, die Abrufbarkeit des Hundes sowie die starke Führungsqualität des Hundeführers zu überprüfen.

Meine Pflicht als Hundeführer sehe ich darin, dass ich mich in einem Zustand befinde, der zu jeder Zeit sicherstellt, dass ich energetisch in der Lage bin, eine gemischte Hunde/Mensch-Gruppe sinnbringend anzuleiten. Durch sehr genaue Planung aller Abläufe kann damit verhindert werden, dass es zu beidseitigen Negativerfahrungen kommt.

Vom „unfokussierten“ Verbleiben des Hundes im Klassenraum (zum Anschauen) halte ich nichts. Pepper leistet gute Dienste als „Vorlesehund“, welcher geduldig den Leseversuchen schwacher Schüler lauscht. Hemmungen der Schüler lassen sich dadurch abbauen. Braucht der Hund eine „Entspannungspause“, geht er in einen, für die Schüler nicht einsehbaren Kennel (Hundebox). Dieser steht dauerhaft im Zimmer, in welchem mit dem Hund gearbeitet wird. Die entsprechenden Schüler kommen also in das dafür speziell hergerichtete „Hundezimmer“. Dies verhindert ein Wandern des Hundes durch das Schulgebäude von Zimmer zu Zimmer.

Nach einigen Jahren stellte ich zudem fest, dass sich auch andere Tiere zum Einsatz in der Schule eignen. Als sehr praktisch sehe ich die Verwendung zweier Kaninchen. Sie nehmen wenig Platz ein, sind leicht transportierbar, bellen nie und sind einfach von Raum zu Raum transportierbar. Die Kaninchen werden dabei in einer Box herumgetragen, so dass vorbeilaufende Schüler nicht zum unkontrollierten Anfassen der Tiere verleitet werden. Dies dient der Gewährleistung des Sicherheitsaspektes, dem jederzeit die höchste Achtung gebührt.

Menschen, die mit Tieren und besonderen Jugendlichen arbeiten, sollten stets an der eigenen Entwicklung interessiert sein und dies nicht aus egoistisch geprägten Gründen tun. Vorteile auf materieller Ebene dürfen nicht erwartet werden.

Große Entwicklungsschritte zeigen sich schließlich bei unserem Sohn auch im Umgang mit den Pferden. Die Heilkraft der Pferde ist wissenschaftlich belegt. Dazu würde ich dem interessierten Leser das Buch „HippoSophia“ von Karin Müller empfehlen. Ein Zitat aus ihrem Buch gilt m. E.

für jegliche Art der „tiergestützten Intervention: „Wir dürfen durch die Pferde lernen, mit Tieren, mit unseren Mitmenschen und mit uns achtsam, bewusst und wertschätzend umzugehen“.

Auf diesem „Erfahrungsweg“, welcher stetig zu Offenheit und Kritikfähigkeit mahnt, lernte und lerne ich großartige menschliche sowie tierische Lehrer kennen.

Ich schließe mit dem Wunsch, dass es möglichst vielen, wie auch immer beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen, vergönnt sein möge, feinsinnige tierische wie menschliche Unterstützung zu erhalten. Zu den größten Lehrern in meinem Leben zähle ich unseren Sohn Merlin Roman.

AUTORIN | Sabine Hurnaus-Pfleger

„Adulter Offset?“

Leipzig 1976. Ich kam als kleiner Junge erstmalig in eine Kinderkrippe. Die fremde Umgebung, Lärm, viele Kinder, Stress ..., die vielen Reize forderten sehr. Auch nach der Eingewöhnung wollte sich keine Nähe oder Geborgenheit einstellen. Die sehr launischen „Tanten“, die vielen unterschiedlichen Kinder mit so vielen Temperamenten stießen mich ab. In kleinsten Gruppen war ein konzentriertes Spiel möglich, doch meist nahm ich mich als „Fremdkörper“ wahr. Nach dem Tee am Nachmittag fieberte ich den Eltern entgegen, die nun bald durch das Gittertor kommen würden.

Das setzte sich auch nach dem Wechsel in eine andere Einrichtung fort. Mittagsschlaf? Unmöglich! Ruhig lag ich auf der Liege und registrierte jedes Geräusch der anderen Kinder, auf der Straße, die nahe Eisenbahnstrecke, die Erzieher auf dem Flur.

Dann das Aufstehen, wieder Lärm, das Klappern der Plastikteller und –tassen, laute Erzieher. Die emotionale Überforderung brachte oft heiße Tränen mit sich.

Meine gesundheitliche Verfassung machte viele Kuraufenthalte nötig. Jeder Abschied nach Jugoslawien, an die Ostsee oder den Thüringer Wald ließen das kleine Herz krampfen. Über die vielen Wochen fanden sich kaum Freunde und Trauer legte sich auf meine Kinderseele. Schlafen in Sälen oder mit vielen Kindern in einem Raum, die vielen Geräusche und Eindrücke bei Nacht ließen mich kaum schlafen. Nachts Tränen der Trauer und Sehnsucht nach den Eltern und der vertrauten Heimat. Aufstehen, der Lärm in Gemeinschaftswaschräumen, wieder laute Erzieher. Auch hier fühlte ich mich wie ein Fremdkörper, der